

Predigt zum 25. So. i. Jkr. – Lj .B – 23.09.2018 Caritassonntag

Ich denke mein Eindruck täuscht mich nicht: Die Haltung des Dienens steht in unseren Tagen nicht hoch im Kurs. Wenn man sich unter jungen Leuten umhört, die kurz vor der Berufswahl stehen, dann wird die Frage nach dem späteren Einkommen ganz hoch angesiedelt; noch höher freilich wird die geregelte Arbeits- und vor allem Freizeit angesetzt. Beides sind Kriterien, die in den dienenden Berufen eher unterbewertet sind. Gerade die Pflegeberufe gelten als schlecht bezahlt und was die Organisation von Arbeits- und Freizeit angeht als unattraktiv.

Die Politik hat diese Defizite aufgenommen und versprochen, Abhilfe zu schaffen. Das ist gut und wichtig. Pflege - so wird gesagt – solle wieder „cool“ werden.

Das wäre schon recht, aber ich habe dabei auch meine Zweifel. Ich bin nämlich ziemlich sicher: Allein über bessere Bezahlung, über eine konsequentere Sicherstellung der Freizeiten oder über so manche andere Stellschraube lässt sich der Pflegeberuf nicht attraktiv machen. Dazu braucht es eine Haltungsänderung in den einzelnen Menschen und auf diese Weise in der Gesellschaft. Die Haltung des Dienens muss uns wieder neu als wertvoll und sinnvoll aufgehen.

Es braucht eine Werte-Verschiebung:
weg vom Verdienen hin zum Dienen,
weg vom Nehmen hin zum Geben,
weg vom Konsum hin zur Kultur.

Das Christentum steht in seiner Geschichte immer wieder dafür ein. In der Haltung des Dienens haben Ordensleute aus Wildnis Kulturland geschaffen, haben Schulen und Universitäten gegründet, haben Spitäler gebaut und sich um die Kranken, Armen und Alten gekümmert. Überall dort aber, wo die Haltung des Dienens in eine Haltung des Herrschens und der Machtausübung kippte, dort öffneten sich Tür und Tor für Missbräuche jeder Art. Auch das gehört leider schmerzhaft zu unserer Geschichte als Kirche dazu.

Es braucht die ständige Bereitschaft zur Bekehrung; weg von der Faszination des Herrschens hin zur Sinnhaftigkeit des Dienens; weg von der Logik der Macht hin zur Logik der Ohnmacht.

Wie schwer das fällt, erkennen wir an der kurzen Szene aus dem Markusevangelium, die uns heute verkündet wurde. Der Weg Jesu ist nach der Konzeption des Evangelisten ein einziger Weg in die Ohnmacht. Wieder und wieder versucht der Herr, seine Jünger darüber zu belehren und sie auf diesen Weg der Kreuzesnachfolge mitzunehmen. Das ist ihm so wichtig, dass er die Jünger beiseite nimmt und ihnen im kleinen Kreis seinen gewaltsamen Tod und seine Auferstehung ankündigt.

Von den Jüngern aber heißt es: „Sie verstanden den Sinn seiner Worte nicht.“ Und sie fragen ihn auch nicht, weil sie den Sinn seiner Worte vielleicht gar nicht verstehen wollen; weil ihnen viel wichtiger ist, wer von ihnen denn der Größte sei.

Die Frage der Macht, des Ansehens, der Bedeutung steht auch für die Jünger Jesu im Vordergrund. Jesus findet sich damit nicht einfach ab. Er nimmt sich Zeit und er belehrt sie, dass sein Weg und der Weg aller, die zu ihm gehören, der Weg des

Dienens sein muss. Er nimmt ein Kind, das selbst nichts leisten und nichts zurückgeben kann, ein Kind in seiner ganzen Ohnmacht, das um seiner selbst angenommen und geliebt sein will und er identifiziert sich mit diesem Kind. Wer ein solches Kind um seiner willen aufnimmt, der nimmt ihn selber auf. „Was ihr einem der Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Vgl. Mt 25,40) Jesus bringt im heutigen Evangelium sogar ausdrücklich Gott selbst ins Spiel und identifiziert dieses hilfsbedürftige Kind mit dem lebendigen Gott.

Da mag mancher fragen: Geht's nicht auch eine Stufe kleiner, mit etwas weniger Pathos? Nein, geht es nicht!

Der Weg Gottes in diese Welt ist der Weg der Ohnmacht und der Schwäche, der Weg der Selbstentäußerung. Ihm dienen heißt dem Schwachen, Ohnmächtigen und Armen zu dienen. Das müssen die Jünger lernen und wir mit ihnen.

Ohne die Haltung des Dienens gibt es keine menschliche Gemeinschaft, keine funktionierende Familie, kein Vereinsleben, keinen Sozialstaat und keine Kirche. Es ist diese Haltung der dienenden Liebe – wir könnten auch sagen: der Caritas –, die der Herr uns vorlebt und vorgibt. Wir sollten diese göttliche Haltung unbedingt in unsere Lebensplanung einbeziehen, denn sie garantiert Zukunft in dieser Welt und einmal in der Ewigkeit.

+ Herwig Gössl
Weihbischof in Bamberg